

Lateinamerika im Formierungsprozeß

Lateinamerika ist ein Kontinent in Formierung. Die lateinamerikanischen Länder haben den Wandlungsprozeß von ihrem ursprünglichen Stand erobertes und brutal ausgebeuteter Kolonien zur staatlichen und nationalen Selbständigkeit nur unter großen Schwierigkeiten und sehr langsam zurücklegen können. Während in der neueren Zeit die früheren asiatischen und halbasiatischen Kolonien und selbst einige frühere afrikanische Besitzungen mit der Erlangung der Unabhängigkeit relativ rasch den Weg zur staatlichen Selbständigkeit gingen, hielt dieser Prozeß auf dem lateinamerikanischen Kontinent weit über hundert Jahre an. Das war für die lateinamerikanischen Länder ein dunkles Jahrhundert, in dem die Freiheitsideale der großen Befreiungs- und Einheitsführer ihrer ersten Jahre, der José María Morelos, Bolívar, Martí usw., in Blut und Leiden immer wieder erstickt wurden. Eine endlose Serie von Bandenkriegen, von Staatsstreichern, von Diktaturen und Gegen-diktaturen, von Königsausrufungen und Annexionsversuchen beherrschte das Leben der Völker. So hat Bolivien beispielsweise, nach einer Statistik seines ehemaligen Außenministers, in hundertachtzestjähriger staatlicher Selbständigkeit 191 Staatsstreich und Aufstände zu verzeichnen gehabt, bei Honduras zählt man jetzt „nur“ 63 Fälle. So blieben fast bis zuletzt die lateinamerikanischen Länder sowohl in staatlicher als auch in sozialer Hinsicht ein Boden der permanenten Labilität.

Lateinamerika, niedergehalten in etwa drei Jahrhunderten schrankenloser Auspöwerung und Sklaverei, war dann etwa ein weiteres Jahrhundert nicht ein neuer Kontinent auf dem Wege zu seiner äußeren und inneren Freiheit, sondern ein großer Tummelplatz schändlicher Ambitionen. Die Geschichte Lateinamerikas stand so nach der Aufhebung des kolonialen Status mehr als ein Jahrhundert unter dem Schatten eines kolonialen Ursprungs.

Der berühmte Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay (1932—1935) war in Lateinamerika offensichtlich das weithin sichtbare Zeichen für den Abschluß dieser Epoche. Etwa seit den Jahren des zweiten Weltkrieges wird es immer deutlicher, daß im wesentlichen nirgends mehr auf dem lateinamerikanischen Kontinent die staatliche Existenz und Konsolidierung in Frage steht. Worum es im steigenden Maße seitdem überall geht, ist die Bestimmung des sozialen Inhaltes der weiteren staatlichen Entwicklung in Lateinamerika. Die Kräfte der Vergangenheit und die Kräfte des Fortschrittes, die sich in den letzten Jahrzehnten unter den Folgewirkungen der beiden Weltkriege herauszubilden beginnen, ringen darum auf der ganzen lateinamerikanischen Front. Der Sieg oder die Niederlage der Reaktion in einem der lateinamerikanischen Länder hat nicht nur Widerhall, sondern entscheidende Bedeutung für die weitere Entwicklung der anderen Länder und des Kontinents. Mexikos Entwicklung war darum für den Kontinent beispielgebend. Perons Herrschaft dagegen bedeutete nicht nur eine kontinentale politische Gefahr, sondern begann bereits als eine lateinamerikanische Epidemie zu wirken. Wenn ein Tyrann in einem der lateinamerikanischen Länder fällt, so feiern auf diesem Kontinent die Volksmassen aller Länder ihren Sieg. Umgekehrt stehen die restlichen lateinamerikanischen Tyrannen und Diktatoren über Grenzen, Gebirge und weite Meere hinweg in einem zwar ungeschriebenen, aber um so festeren Schutz- und Trutzbund zusammen. Der dominikanische Generalissimus Trujillo betreibt im ganzen karibischen Raum eine aktive Politik, damit in diesen Ländern Regime der politischen Blutsverwandtschaft am Ruder seien. Der gestürzte kolumbianische Diktator hielt sich zu Erholungszwecken im Spanien Francos auf; auf der Rückreise machte er Besuche bei Trujillo in Santo Domingo, bei Batista in Kuba und bei Jimenez in Venezuela. In Zeiten großer revolutionärer Erschütterungen war in Europa die Zusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit zwischen den Mächten der Reaktion einerseits und den Kräften des Fortschrittes andererseits nie so ausgeprägt wie heute auf dem lateinamerikanischen Kontinent. Tatsächlich ist Lateinamerika,

seiner Entstehung, Geschichte und- Sprache nach, auch nur *eine* große Nation mit höchstens vier oder fünf Völkerfamilien.

Darin liegen heute die besonderen und zugleich verschärfenden Elemente der sozialen Gärung in Lateinamerika, daß nicht nur die gegensätzlichen inneren Kräfte und Tendenzen in jedem Land wirken, sondern daß darüber hinaus andere staatliche Kräfte und auch überstaatliche internationale Formationen auf die politische Haltung der Länder Einfluß zu gewinnen suchen. Die lateinamerikanischen Diktatoren sind in ihrer expansiven politischen Zusammenarbeit nicht auf sich allein gestellt, sie haben den Segen und die Unterstützung der führenden reaktionären Gruppe im nordamerikanischen Senat. Für die Trujillos wie für diese nordamerikanischen Senatoren ist die deklarierte politische Gefahr in Lateinamerika personifiziert durch den progressiven Gouverneur Muñoz von Puerto Rico, durch den sozialreformerischen Präsidenten von Costa Rica, José Figueres, und durch den verbannten früheren Staatspräsidenten Venezuelas, Betancourt. Daß organisierte Gruppen der zahlreichen politischen Emigranten Lateinamerikas in verschiedenen Ländern sich jeweils sammeln, daß sie in einer gegebenen kritischen Situation dann auch als organisierte und eventuell auch bewaffnete Gruppen einzugreifen suchen, wird durch Tatsachen bestätigt. Umgekehrt hat Chile seine politischen Beziehungen mit Venezuela abgebrochen, weil das Zusammenwirken des venezolanischen Diktators mit dem dort operierenden politischen Emigranten Juan Peron zu einer politischen Gefahr für Chile und den lateinamerikanischen Kontinent zu werden drohte. Wer bei der Ermordung des panamesischen Präsidenten Remon seine Hand im Spiel hatte, ist nicht geklärt worden. Doch im Falle des ermordeten Castilla Armas und der späteren politischen Entwicklung hat das Parlament Guatemalas zweimal unmißverständlich die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht, daß die Vertrauensmänner Trujillos an einer aktiven Verschwörung zusammen mit führenden Leuten aus der Armee und Polizei teilnahmen. Vor dem expansiven Auftreten des Generalissimus Trujillo hat der gestürzte argentinische Diktator General Peron durch Jahre hindurch dieses politische Zersetzungs- und Verschwörerhandwerk in Lateinamerika mit Hilfe seiner sogenannten „Arbeiterattaches“ betrieben. Heute ist Trujillo, als Organisator der lateinamerikanischen Reaktion und als Koordinator ihrer expansiven verschwörerischen Pläne, der tatsächliche Nachfolger Juan Peróns.

Das Ringen um Lateinamerika ist heute noch dadurch komplizierter geworden, weil die allgegenwärtige politische Großmacht dieses Kontinents, die *katholische Kirche*, keineswegs mehr überall bei den Peróns und Trujillos und sonstigen Diktaturanwärtern steht. In Voraussicht eines allgemeinen stärkeren Zugs der Demokratisierung meldet sie immer stärker ihre Vorbehalte und ihr Recht auf eigene Wege an und betont darum ihre sozialen und christlichdemokratischen Aspirationen. Wo die lateinamerikanischen Diktaturen schwach werden, entscheidet sich die katholische Kirche neuerdings dafür, nicht länger mit dem geschwächten Diktator durch dick und dünn zu gehen, sondern die erstarkende demokratische Volksbewegung zu stützen. Bei Peróns Fall hat so die Haltung der katholischen Kirche den Ausschlag gegeben. Der Sturz von Pinilla in Kolumbien ist quasi vorher durch einen bischöflichen Hirtenbrief deklariert worden. Es spielt hier die katholische Kirche in kritischer Situation eine politische Arbiterrolle. In anderen lateinamerikanischen Ländern, in denen sich gewissermaßen eine beständige politische Entwicklung durchgesetzt hat, wie etwa in Costa Rica und noch mehr in Mexiko, predigt die katholische Kirche den Ausgleich und die Versöhnung. In Kuba gar ist die Kirche auf beiden Seiten vertreten.

Der ökonomische Einfluß des britischen Imperiums, der in der vorangegangenen Etappe führend war, und der damals dominierende kulturelle Einfluß Frankreichs in Lateinamerika sind beide entscheidend zurückgedrängt worden. In den Jahren des zweiten Weltkrieges haben die USA in der Volkswirtschaft Lateinamerikas eine absolute Vormachtstellung eingenommen, die sie seitdem einhalten. Doch gegen den großen amerikanischen Bruder aus dem Norden wirkt unablässig ein starkes lateinamerikanisches Resen-

timent. Gegen die nordamerikanischen Positionen wirken auch die nonchalante Sicherheit und Lässigkeit, mit der das lateinamerikanische „Hinterland“ behandelt wird. Es wächst die Erbitterung unter den Völkern, daß die republikanische Regierung der USA seit Jahren konsequent alle lateinamerikanischen Diktaturen fördert — finanziell, politisch und durch eine militärische Ausrüstung, die beim Stand der Dinge nur gegen die eigenen Volksmassen dienen kann. Aber darüber hinaus wächst in ganz Lateinamerika die Unzufriedenheit gegen die Vereinigten Staaten, da der amerikanische Süden sich offenbar konstant vernachlässigt und benachteiligt fühlt: durch das relativ geringe Ausmaß der technischen und finanziellen Hilfe, durch die niedrigen Rohstoffpreise und die hohen Preise für einzuführende Fertigprodukte, durch die Androhung ominöser Schutzzölle für bestimmte lateinamerikanische Rohstoffe, wie Zinn, Kupfer, Blei usw. Maliziös umriß der kubanische Delegierte auf der All-Amerikanischen Wirtschaftskonferenz in Buenos Aires diese Situation und formulierte damit zugleich den Protest Lateinamerikas gegen die gelassene Verständnislosigkeit der beamteten Geschäftsleute aus Washington: „Offensichtlich braucht jedes unserer Länder erst gewisse Erscheinungen der kommunistischen Gefahr, damit Washington sich zu einer großzügigen Wirtschaftshilfe versteht.“

Lateinamerika ist ein offener Kontinent. Offen im doppelten Sinne: weil noch unterbevölkert und noch ungeformt. Jetzt, da dieser Kontinent immer mehr erschlossen wird, da die lateinamerikanischen Länder durch Autostraßen und Flugzeuge immer mehr in den modernen Wirtschaftsverkehr einbezogen werden, dürften hier die Reflexe der großen Entwicklungen, Veränderungen und Entscheidungen, die in der Welt im Gange sind, eine noch viel größere Widerspiegelung erfahren als bisher. Ohne bislang sein eigenes soziales und kulturelles Profil scharf herausgebildet zu haben, ist Lateinamerika zugleich altes und neues Amerika, altes und neues Europa, altes und neues Asien und altes und neuestes Afrika. Was es in der Welt nur an Ideen und Geistesrichtungen gibt, findet hier sein Echo; das gilt aber auch im weitesten Sinne für alle Religionen und Aberglauben, für alle modischen Spekulationen und kurzfristigen Massenhysterien, für alle Sorten propagierter neuer Systeme und sozialer Patentlösungen.

*

Der soziale und kulturelle Kontrast zwischen den Städten und dem Land, wie er sich unter den Bedingungen der kolonialen Herrschaft grundlegend herausgebildet hatte, besteht auch heute noch in Lateinamerika weiter. Ursprünglich waren die Städte kleine Steininseln in einem menschenleeren Kontinent, heute werden sie oft zu Wasserköpfen, die die Kräfte des Hinterlandes aufsaugen. Doch auch durch den modernen Entwicklungsprozeß und die beginnende Industrialisierung wird der Abstand zwischen Stadt und Land in Lateinamerika nicht abgeschafft, eher wird er größer. In etwa ist dieser bleibende Kontrast zwischen Stadt und Land auch die Widerspiegelung des tiefen Kontrastes zwischen den aus Europa übertragenen Lebensformen und einer Umwelt, die sie nur widerwillig und nur teilweise assimiliert. Die Verschmelzung der beiden Elemente zu einer neuen gesellschaftlichen Einheit würde erst die besondere soziale Kategorie Lateinamerikas ausmachen.

Zwangsläufig haben die Formen, Begriffe und Vorstellungen, die von Europa immer wieder nach Lateinamerika übertragen wurden, in der hiesigen ganz anderen gesellschaftlichen Umgebung auch einen anderen realen Inhalt. In unserer heutigen Zeit kann beispielsweise der europäische Begriff der Demokratie hier schon deshalb unmöglich dasselbe bedeuten, weil das allgemeine Schulwesen erst in den Anfängen steckt. Die übernommenen Formen parlamentarischen Regierens, die nachgebildeten Staatsverfassungen, die ausgezeichneten Gesetzestexte des alten Zivilrechts und die oft vorbildlichen Gesetzesbestimmungen eines neuen Arbeiterrechts bleiben darum wie so manches andere illusionär oder fiktiv in einer lateinamerikanischen Umwelt, die noch starke Merkmale ihres

LATEINAMERIKA IM FORMIERUNGSPROZESS

kolonialen Ursprungs trägt. In diesem Sinne handelt es sich aber in Lateinamerika um einen tiefen gesetzmäßigen Widerspruch zwischen Ideologie und Wirklichkeit, zwischen dem Vorhaben und der Realität, dem alle rückständigen Gesellschaften unterworfen sind. Leider neigte Europa und auch die europäische Arbeiterbewegung bis in die allerletzte Zeit dazu, alle gesellschaftlichen Erscheinungen nur aus der eigenen Sicht und Vorstellungswelt zu erklären.

Sehr viele besondere Widersprüche und Disproportionen Lateinamerikas ergeben sich aus seiner historischen Entwicklung: aus der Grundtatsache, daß die lateinamerikanischen Länder nicht den Werdegang einer allmählich gewachsenen Gesellschaft durchlaufen haben. Eine gesellschaftliche Entwicklung aber ohne innere Kontinuität, voller sprunghafter Episoden und tiefer Einschnitte, die nicht einer eigenen Gesetzmäßigkeit folgen, sondern dem Einwirken starker äußerer Kräfte unterliegen, produziert auch in der politischen und kulturellen Sphäre überraschende Erscheinungen. Freiheit wird darum hier so oft zur Zügellosigkeit. Die Skala der Werte und die Rangordnung der sozialen Aufgaben, die in Europa aus dem gesellschaftlichen Wachstumsprozeß selbst sich herausgebildet haben und nach und nach Gemeingut der Völker wurden, fehlt hier. Fast jede Aufgabenstellung ist gleich wichtig oder unwichtig, fast gleich dringend — oder vertagbar. Daß Lateinamerika keine organisch gewachsene Gesellschaft ist, bewirkt auch im besonderen, daß hier statt des Grundsatzes der Organisation mit Vorliebe die Improvisation in allen gesellschaftlichen Fragen vorherrscht.

*

Bei allem Streben nach Fortschritt, besonders seitens der Intellektuellen, ist die Geschichte Lateinamerikas, in der großen Linie, bisher eine Serie gescheiterter Vorstellungen und vereitelter Hoffnungen gewesen. Die Befreiung von der kolonialen Herrschaft hat den lateinamerikanischen Ländern noch nicht die erstrebte Freiheit gebracht. Trotz der geographischen, ethnographischen und kulturellen Zusammengehörigkeit hat der lateinamerikanische Kontinent bislang sich nicht zu einer gewissen Einheit herausbilden können; es dominierten vielmehr in allen Ländern die Kräfte, die an der Spaltung und Zersplitterung Lateinamerikas interessiert sind. Einen größeren Wohlstand seiner Völker zu erreichen erscheint jetzt erstmalig in der Geschichte Lateinamerikas — im Zusammenhang mit der sozialökonomischen Erstarbung seiner führenden Länder und auf Grund der allgemeinen Bestrebungen zur Erlangung der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit — als ein reales und doch zukunftsversprechendes Programm des 20. Jahrhunderts. Fortschritt heißt darum in dieser Etappe für Lateinamerika eine sehr konkrete Zielsetzung: das Ende der Herrschaft der lateinamerikanischen Diktaturen, das zunehmende sozialökonomische Zusammenwirken der lateinamerikanischen Länder, die Steigerung des sozialen und kulturellen Niveaus der breiten Volksmassen. Das ist zugleich der Rahmen, innerhalb dessen der moderne soziale und politische Formierungsprozeß Lateinamerikas stattfindet und die geschichtlich vorherrschende Formlosigkeit, Unorganisiertheit und Improvisation überwunden wird. Dieser Formierungsprozeß, der die freie Entfaltung der schöpferischen Kräfte der lateinamerikanischen Völker beinhaltet, hat drei tragende Eckpfeiler: *Mehr Freiheit, mehr Zusammenarbeit, mehr Wohlstand.*

Es ist der besondere Zug der jetzigen lateinamerikanischen Entwicklung, daß in immer mehr Ländern die breiten Volksmassen als aktive Kräfte an dem gesellschaftlichen Prozeß teilnehmen. Der fast klassisch gewordene Begriff der lateinamerikanischen Revolution aus der vorangegangenen geschichtlichen Periode zeichnete sich dadurch aus, daß es sich in der Regel um Machtkämpfe und Ablösungen von Cliquen und Kamarillen handelte. Diese Art Revolutionen befördern nichts und lösen nichts, ja tragen den Kern der Wiederholung in sich. Das waren meist Staatsstrieche konkurrierender Machtgruppen, bei deren schneller Abwicklung die Volksmassen als ein mehr oder minder passives Objekt galten. In dieser

Beziehung war die *mexikanische* Revolution die große Ausnahme auf dem lateinamerikanischen Kontinent — sie war die einzige lateinamerikanische Revolution mit aktiver Massenbeteiligung, und sie zog sich darum als revolutionärer Prozeß durch fast drei Jahrzehnte hindurch. Unter ganz anderen Bedingungen, in völlig verschiedenen Formen, beginnen jetzt die Volksmassen in mehreren lateinamerikanischen Ländern an der Gestaltung der eigenen Geschichte Anteil zu nehmen. Das ist offensichtlich der Grund, warum die Konvulsionen in Argentinien, Bolivien, Guatemala, Haiti und Kuba so langwierig sind. Zugleich läßt sich hier aber die Hoffnung ableiten, daß aus einem tiefgehenden Prozeß wirkliche soziale Resultate sich ergeben werden.

Das heutige *Mexiko*, in seiner wachsenden sozialen und politischen Reife, beginnt als gesellschaftliches Beispiel in Lateinamerika zu wirken. Die hier herrschende Regierungspartei, el Partido Revolucionario Institucional (PRI), ist als Organisation, erstmalig in der lateinamerikanischen Realität, ein praktisch durchgeführter, langfristiger und organisierter Versuch, die überkommenen tiefen Widersprüche der Gesellschaft und die vorwärtsweisenden Aufgaben ihrer modernen Entwicklung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die weithin sichtbare Bedeutung des mexikanischen Beispiels für Lateinamerika besteht darin, daß hier, auf dem Wege einer anhaltenden politischen Stabilität im Lande, sein progressiv sich entfaltender sozialökonomischer und kultureller Aufschwung möglich wurde. Nicht nur wegen seiner geopolitischen Position als Brücke zwischen den USA und Lateinamerika, sondern vor allem durch sein gesellschaftliches Beispiel, das zeigt, wie ein Land immer mehr dazu übergeht, organisiert, nach einem gewissen Plan und in der Reihenfolge der Prioritäten seine historischen Aufgaben zu lösen, ist Mexiko heute, als das zweitstärkste Land, zum Sprecher Lateinamerikas geworden.

Die lateinamerikanischen Länder beginnen, aus ihren eigenen tragischen Erfahrungen und aus dem mexikanischen Beispiel, praktische Lehren abzuleiten. Daß in Honduras die Militärjunta wirklich zurücktrat und einer verfassungsmäßig gewählten Regierung freiwillig die Macht übergab, daß in Guatemala und in Argentinien die jetzigen halb-diktatorischen Regime nach einem demokratischen Ausweg aus einer verworrenen Situation suchen, daß in Peru eine Verständigung mit der verfeindeten APRA erfolgte, daß in Kolumbien nach dem gemeinsam herbeigeführten Sturz des Diktators nun die beiden Parteien des Landes, die Konservativen und die Liberalen, einen ausgleichenden Regierungspakt für zwölf Jahre abgeschlossen haben, daß schließlich sämtliche Parteien Venezuelas sich auf ein gemeinsames Programm zum Sturz der Diktatur und zur erstrebten gemeinsamen Regierungsübernahme einigen konnten, hat wohl in all diesen Fällen den gleichen allgemeinen Zusammenhang. Von größter Bedeutung für ganz Lateinamerika ist aber auch der jetzige Übergang *Brasiliens*, des lateinamerikanischen Hauptlandes an Ausdehnung, Bevölkerungsstärke, Impuls und an riesenhaften potentiellen Wirtschaftsmöglichkeiten, von der gesellschaftlichen Improvisation zu einem gewissen Plan der sozialökonomischen Entfaltung, wie er durch den brasilianischen Staatspräsidenten *Kubitschek* vorgezeichnet wurde. Dieser spezifische *brasilianische Fünfjahresplan*, der bereits mitten in der Verwirklichung ist, legt den besonderen Nachdruck auf die Entfaltung der Verkehrswege des Landes und auf die Entwicklung der elektrischen Energiequellen und die Erdölgewinnung. Bemerkenswert ist, daß es gleichzeitig gelungen ist, die brasilianische Währung zu stabilisieren und den langen Inflationsprozeß aufzuhalten.

Wie groß der objektive Zwang zu einer beschleunigten Entwicklung der Gesellschaft in allen lateinamerikanischen Ländern sich auswirkt — da er insbesondere durch die modernen Beförderungsmittel, durch Presse und Radio und durch das Zusammenrücken der Welt dank dem internationalen Flugverkehr ständig gesteigert wird —, ergibt sich aus der Tatsache, daß selbst in den Ländern der lateinamerikanischen Diktaturen dieser historische Entwicklungsprozeß voranschreitet. Doch ist die Beseitigung der letzten lateinamerikanischen Diktaturen die wirkliche Voraussetzung für eine Vereinheitlichung und

weitere Beschleunigung des Aufstiegs Lateinamerikas. Die Koalition der Diktatoren, aber auch die vielgestaltigen demokratischen Kräfte der lateinamerikanischen Länder, bewegen sich dabei in der vorgezeichneten Linie einer gegensätzlichen Interessensolidarität. Es ist mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß nach der Beseitigung der Diktatur Jimenez auch die anderen Bestandteile der jetzigen Interessenkoalition Trujillo-Batista-Jimenez, in deren Schatten weiter die gestürzten Diktatoren Peron (Argentinien) und Pinilla (Kolumbien) sich bewegen, ein baldiges Ende finden werden.

Erstmalig in der Geschichte Lateinamerikas entwickelt sich bei den Vertretern der demokratischen Führungsschichten eine gewisse realistische Einsicht in den historischen Prozeß und eine gewisse kritische Einschätzung der eigenen Situation und Rolle. Insofern sind sie objektiv und nicht nur wegen ihrer wachsenden politischen Geschicklichkeit in der internationalen Arena, sondern auch in der allmählichen Lösung der Probleme ihrer eigenen Länder der sowjetrussischen Führungsschicht überlegen — die ihrerseits jeden Maßstab zur kritischen und realistischen Einschätzung des eigenen historischen Standortes verloren hat und nur noch die Situation und Rolle politischer Gegenspieler in polemischer oder karikiert Form wiedergeben kann.

Der große Formierungsprozeß Lateinamerikas äußert sich aber besonders darin, daß *nette organisierte soziale Kräfte* in Erscheinung treten. Die politischen Parteien, die bislang in den meisten lateinamerikanischen Ländern allgemeine bestehende Richtungen in der Gesellschaft repräsentierten — etwa Liberale gegen Konservative —, beginnen sich zu differenzieren und eine festere soziale Gestalt anzunehmen. Auf dieser Basis entsteht die Voraussetzung, daß in Zukunft hier die politischen Parteien auch festere soziale Positionen und umrissene gesellschaftliche Programme herauszubilden beginnen. In Anlehnung an das nordamerikanische Vorbild scheint aber insbesondere der wachsenden Rolle der lateinamerikanischen *Gewerkschaften* — wie sie durch den Aufstieg der All-Amerikanischen Gewerkschaftsföderation (ORIT) widergespiegelt wird — eine große Bedeutung im weiteren Formierungsprozeß zuzukommen. Darüber soll in einem späteren Bericht Näheres gesagt werden.

RICHARD F. BEHRENDT

Das Zeitalter der europäischen, ja selbst der abendländischen Vorherrschaft über die Erde ist vorbei. Wir selbst haben ihr Ende beschleunigt, sowohl durch die befreienden wie die zersetzenden Einflüsse unserer Zivilisation auf die übrige Erde und durch unsere selbstmörderische Uneinigkeit. Wir finden uns heute in einer Welt, in der die kürzlich selbständig gewordenen Völker, ebenso wie die noch auf ihre nationale Unabhängigkeit wartenden, uns mit dem Ressentiment und Mißtrauen gegenüberstehen, welches jahrhundertelange erzwungene Ungleichheit und Bevormundung durch Fremde, Andersrassige hinterlassen haben ...

Gewiß, Europa kann und soll uns stets eine Art erweitertes Heimatland bedeuten — viel mehr als bisher. Dennoch: Wenn wir überleben wollen, müssen wir unsere besten Kräfte an die Schaffung größerer, wenn immer möglich erdumspannender Einheiten der Zusammenarbeit wenden. Wir müssen die Strategie der Zusammenarbeit mit Kulturkreisen und Rassen lernen, die wir bisher als fremdartig, unwichtig oder sogar minderwertig betrachtet haben. Und dies können wir nicht durch neuerliche Absonderung, sondern nur durch das Wagnis echter Partnerschaft beim Aufbau einer besseren Welt für alle.